

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 1

Artikel: Natalja Gorbanewskaja : Porträts sowjetischer Andersdenkender
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Buchtip

Gisela Zenz: «Die sowjetische Entwicklungshilfe — Organisation und Vertragsrecht.» Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1970. 125 Seiten. Fr. 25.—.

Die Sowjetunion steht seit Mitte der fünfziger Jahre als der stärkste Rivale der westlichen Staaten in den Entwicklungsländern. Die Ziele, Methoden und Bedingungen ihrer Entwicklungshilfe blieben den Beobachtern der Weltpolitik weitgehend unbekannt. Aus diesem Grunde ist das Erscheinen dieser systematischen Arbeit zu begrüßen, die sich die Aufgabe stellte, sowohl die politischen als auch die wirtschaftlichen Aspekte sowjetischer Projekthilfe zu untersuchen. Das Buch von Zenz bringt eine ganze Reihe von Angaben, die sowohl Fachleute im Aussenhandel als auch alle jene interessieren können, die sich in irgendeiner Hinsicht mit der Entwicklungshilfe befassen. Neben der allgemeinen Bewertung des sowjetischen Entwicklungshilfeprogramms sind weitere Themen behandelt, wie Auswahl und Koordination von Projekten, Lieferbedingungen, Montagebedingungen, Lizenzen und Arbitrageklauseln, Kredit- und Abrechnungsverfahren, Expertenentsendung, Anteils- und Verfügungsrechte der Kreditgeber am fertigen Unternehmen. *MC*

*

Michael Morozow: «Das sowjetische Establishment.» Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch 1971. 198 Seiten. Fr. 15.—.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion, die sich seit mehr als fünfzig Jahren an der Macht befindet, kann als eine der einflussreichsten politischen Gruppen unserer Zeit angesehen werden. Eine Untersuchung ihres Kaderbestandes, wie sie hier vorliegt, ist zweifellos eine interessante Lektüre für alle, die über das sowjetische Establishment mehr als nur die Schlagzeilen von Zeitungen in Erfahrung bringen wollen. Morozow, ein Mitarbeiter des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel», hat die undankbare Aufgabe auf sich genommen, sowohl die «Prawda» als auch die westlichen Parteikarteien durchzustöbern, um über die leitenden Persönlichkeiten der KPdSU biographische Angaben zu vermitteln. Er beschreibt die Entwicklungsphasen des Sowjet-Establishments und analysiert die soziologische Struktur der Zentralkomitees der KPdSU. Neben den Führungstypen und Interessengruppen in der leitenden Schicht der Sowjetgesellschaft bringt Morozow auf fast 100 Seiten die Biographien der ZK-Mitglieder. *MC*

*

Robert Orth: «Hilfsorganisationen des Weltkommunismus; Uebersicht und Analyse.» Ilmgau Verlag, Pfaffenhofen/Ilm 1971. 388 Seiten. Fr. 28.—.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion und der Sowjetstaat bedienen sich zur Verbreitung des Marxismus-Leninismus und des Einflussbereiches neben den kommunistischen Parteien der Moskauer Fraktion auch der verschiedensten Hilfsorganisationen, die oft unter irreführenden Namen, in der Form von nationalen Mitgliedsorganisationen, im Ausland tätig sind. Ihre Propagandatätigkeit versucht die Bevölke-

rung des betreffenden Landes zu überzeugen, dass die sowjetische Aussenpolitik friedliebend ist; dass Staaten, Parteien, Institutionen und Personen, die Moskau als seine Gegner ansieht, zu den Imperialisten gehören und dass die Zusammenarbeit mit Kommunisten nützlich ist. Orth, der diesem Thema bereits zwei Bücher widmete, bringt die neuesten Angaben über die elf bekanntesten Hilfsorganisationen, wobei jedesmal die Geschichte, Aufgaben, Publikationen der betreffenden Organisation ausführlich behandelt werden. Neben der angeführten gibt es noch andere Organisationen, wie z. B. die Christliche Friedenskonferenz u. a., die leider in diesem Buch keine Aufnahme finden konnten. *MC*

*

Heinz Lippmann: «Honecker — Porträt eines Nachfolgers.» Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1971. 271 Seiten. Fr. 24.60.

Man kann durchaus dem Autor zustimmen, dass Biographien von führenden Politikern nicht schon dann geschrieben werden sollten, wenn sie gerade erst an die Macht gelangt sind. Trotzdem tat er das, weil eine Biographie des SED-Parteiführers noch nicht einmal in der DDR veröffentlicht wurde. Andererseits kennt der Autor Honecker persönlich aus der Zeit, als

er in den Jahren 1946 bis 1953 eng mit ihm zusammengearbeitet hatte.

Als Hintergrund zum Leben Honeckers dient die Geschichte des kaiserlichen Deutschlands, der Weimarer Republik, des nationalsozialistischen Deutschlands und der DDR. Aus dieser historischen und politischen Umwelt heraus ist das Leben dieses Parteifunktionärs zu verstehen, der gegenwärtig die Geschicke der DDR im wesentlichen mitformt.

Honecker erhielt eine gründliche Schulung an der sowjetischen Parteihochschule in Moskau, und nach seiner Rückkehr wurde ihm die Kontrolle über die Sicherheit (Streitkräfte, Polizei, Geheimpolizei und Grenzpolizei) übertragen. Honecker, der Ulbricht bedingungslos ergeben war, erschien damit als der mächtigste Verbündete des damaligen Parteichefs, und seine Treue zu ihm bekundete er mehrmals als Repräsentant der Säuberungskampagnen gegen Kommunisten und Nichtkommunisten. Als weiteres Verdienst im SED-Staat konnte sich Honecker den Aufbau der Nationalen Volksarmee verbuchen, wobei er die kompromisslose Unterordnung der Armee der Partei gewährleisten konnte. Eine organisatorische «Meisterleistung» von Honecker war die Errichtung der Berliner Mauer, die für die westlichen Nachrichtendienste völlig überraschend durchgeführt wurde. *MC*

Porträts sowjetischer Andersdenkender

Natalja Gorbanewskaja

Von Valerij Tarsis

In der freien Welt wächst der Protest gegen die Gesetzwidrigkeit und Verletzung der UNO-Menschenrechtserklärung in der Sowjetunion, wo die Regierung die Andersdenkenden in Irrenanstalten und Konzentrationslager steckt. Unlängst fanden in diesem Zusammenhang in einer Reihe von Ländern Demonstrationen statt, Protestresolutionen wurden den sowjetischen Vertretern überreicht (in der Schweiz in Zürich, Bern, Genf und Winterthur). Ich möchte den ZB-Lesern deshalb mehr über unsere Leute mit Sinn für Freiheit berichten, die hinter sowjetischen Schlössern und Riegeln sitzen. Heute über die bemerkenswerte Dichterin Natalja Gorbanewskaja.

Natalja Gorbanewskaja kam 1936 in Moskau zur Welt. 1952 schloss sie die Mittelschule ab und immatrikulierte sich als Philologiestudentin an der Moskauer Universität. Schon während des Studiums begann sie Gedichte zu schreiben, die aber von den offiziellen Instanzen als «bourgeois-dekadent» abgelehnt wurden. In den sechziger Jahren machte sie bei den Untergrund-Zeitschriften «Syntaxis» und «Phoenix» mit, in denen erstmals Arbeiten von ihr veröffentlicht (bzw. abgeschrieben) wurden.

Nach dem Studium arbeitete Natalja Gorbanewskaja einige Zeit als Redaktorin und übersetzte daneben.

Ihre Tätigkeit als «Bürgerrechtlerin» fing vor dem Prozess gegen Galanskow und Ginsburg (Jan. 1968) an: In einer Samisdat-Erklärung trat sie mit der Forderung nach öffentlicher und gerechter Gerichtsverhandlung auf, danach mit einem Protest gegen das Urteil.

Am 25. August 1968 nahm die Gorbanewskaja — Mutter zweier Kinder — an der Demonstration auf dem Roten Platz in Moskau teil, zusammen mit Julij Daniels Frau Larissa Bogoras, dem Dichter Vadim Delone, dem Arbeiter Wladimir Dremljuga und den Wissenschaftern Pavel Lit-

winow und Viktor Feinberg. Sie protestierten gegen die Okkupation der Tschechoslowakei durch sowjetische Streitkräfte.

Die Demonstranten wurden verhaftet und verurteilt, aber Natalja Gorbanewskaja registrierte man als «unzurechnungsfähig» und stellte sie unter die Vormundschaft ihrer Mutter. Worauf sie alles erreichbare Material über die Moskauer Ereignisse im August 1968 sammelte und unter dem Titel «Poldenj» (Mittag) zusammenstellte. Das Buch kursiert im Samisdat und ist im Westen auf russisch, englisch und französisch erschienen.

In jener Zeit nahm N. Gorbanewskaja auch aktiv an der Tätigkeit der Initiativegruppe zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR teil und unterzeichnete eine Reihe von Petitionen zugunsten mehrerer als Andersdenkende verhafteter Sowjetbürger.

Am 24. Dezember 1968 verhafteten Beamte des KGB sie erneut. Bei der Haussuchung beschlagnahmten sie Gedichte, Briefe und verschiedene Samisdat-Texte. Sie kam ins berüchtigte Butyrki-Gefängnis; ihre Kinder übernahm die Grossmutter. Vier Monate sass sie da in Erwartung der



An der Demonstration vom 25. August 1968 auf dem Roten Platz nahmen auch der Wissenschaftler Pavel Litwinow (oben), Enkel eines ehemaligen sowjetischen Außenministers, und der Schriftsteller Valdim Delone (Delaunay) teil.

Dinge, die da kommen konnten — man weiss nie in einem Willkürstaat. In ihrem Fall beschloss im April 1970 ein sog. Gutachten des gerichtspsychiatrischen Serbskij-Instituts, die Gorbanevskaja sei unzurechnungsfähig, und die Behörden liessen sie bis zum Prozess in die Gefängnis-Krankenabteilung einweisen.

Am 7. Juli wurde im Moskauer Stadtgericht der Fall Gorbanevskaja verhandelt. Bei diesem Prozess trat die ganze Ungesetzlichkeit der Behörden zutage. Erstens enthielt die Anklageschrift keinerlei konkrete Anklage, was die Rechtsanwältin S. V. Kallistratowa gleich hervorhob. Zweitens gab es zwei sich widersprechende Gutachten. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Moskauer Stadtpsychiaters I. K. Januschewskij hatte anerkannt, dass die Gorbanevskaja keineswegs geisteskrank sei und keiner Behandlung bedürfe. Die Serbskij-Institutskommission jedoch, geleitet vom traurig-bekanntesten Professor Lunz, fand, die Angeklagte leide an Schizophrenie, wobei allerdings keine Krankheitssymptome angegeben wurden.

Ungeachtet der energischen Proteste der Rechtsanwältin und ungeachtet der Zeugenaussage darüber, dass Natalja völlig gesund sei, befand das Gericht, die Angeklagte habe im Zustand

der Unzurechnungsfähigkeit Handlungen begangen, die unter Paragraph 190 und 191 des StGB fallen, und verurteilte sie zur Zwangsbehandlung in einer psychiatrischen Anstalt.

Am 9. Januar 1971 liessen die Behörden Natalja Gorbanevskaja in die Sonderanstalt zu Kasan transportieren, wo vor allem Andersdenkende «geheilt» werden, und ordneten eine Behandlung an, die die Sinnesorgane angreift.

Seit einem Jahr also ist sie unter solchen Bedingungen in jener Gefängnisanstalt eingeschlossen, ein wehrloses Opfer der Politik der Persönlichkeitszerstörung. Unterdessen ist der Name dieser hervorragenden Frau in der ganzen Welt bekannt geworden. Als Bürgerin wie als Dichterin verdient sie hohe Achtung. «Den Lügenstrom unterbrechen!» — dazu forderte sie in ihrem empörten Brief bezüglich der Ereignisse in der CSSR auf.

Ihre Gedichte stellen ein aussagestarkes lyrisches Tagebuch dar. Sie hat ihr schweres Los vorausgeahnt:

Mein unerbittliches Schicksal,
nimm mich und lehre mich
zu sagen: «Liebster, Liebster,
mein Liebster, lebe wohl!»

schrrieb sie 1962 (Phoenix).

Im selben Jahr schrieb sie von sich, sie sei ein «Soldat und Verseschmied, der nicht lügen kann». Und weiter:

Ich kämpfe nicht, mir Orden zu erobern;
ich bin nicht Ordonnanz
und auch nicht Kommandant,
ein Späher im Stechfliegensumpf,
gewöhnlicher Soldat.
Man hat uns nicht verraten,
doch Raben folgen uns,
damit ich nicht entwischen kann ...

(Raben nennt man übrigens auch die Gefängniswärter.) Allerdings — die schwarzen sowjetischen Raben verfolgten ihren Weg von den ersten Schritten an. Auch das wusste sie:

Nicht beizukommen ist dem Unglück,
und man entkommt ihm nicht;
es ist nicht zu vergessen,
dass man ihm nicht entflieht.

Der wohl stärkste und bewegendste Zyklus ihrer Gedichte ist «Dunkelheit». Darin macht vor allem ein Jurij Galanskow gewidmetes Gedicht auf sich aufmerksam:

Briefe aus dem Butyrki-Gefängnis

Die Zeitschrift «Russkaja Mysl», Paris, brachte am 27. Mai 1971 einige Briefe, die Natalja Gorbanevskaja 1970 aus dem Butyrki-Gefängnis von Moskau an ihre Mutter und an ihren kleinen Sohn Jaroslaw (Jassinka, Jassjonok) geschrieben hatte. Grössere Auszüge:

19. Oktober (1970)

Ich habe bis heute abend gewartet und immer gehofft: Vielleicht erhalte ich einen Brief von Dir oder wenigstens von sonst jemandem. Aber heute wird offenbar schon nichts mehr draus, und ich muss den Brief bald abgeben. Bitte, schreib mir. Die Briefe kommen an, sogar sehr rasch; schreib ausführlich von den Kindern und von Dir, schreib alle Neuigkeiten, und alle sollen mir schreiben und möglichst inhaltsreich — über alles, über alles. Es interessiert mich, wie jeder lebt, und ich möchte sehr gern wissen, was es in den Zeitschriften Interessantes gibt, während ich nicht da bin, und was es überhaupt Inter-

In der Irrenanstalt
ring die Hände aus.
Weisse Sterne gegen Wand,
wie Gesicht in Schnee.
Dort im Dunkel der Gewalt,
äusserlich so froh,
fällt Rossija nieder.
Es gibt für ihren Sohn
eine Dosis Stellasin,
und für Rossija selbst
den KZ-Konvoi.

Stellasin ist wie das ebenfalls berüchtigte Animosin ein Beruhigungsmittel, das den Patienten und «Patienten» zwangsweise verabreicht wird, um sie apathisch zu machen.

Zu jener Zeit war Galanskow schon im Konzentrationslager (für 7 Jahre; 3 hat er — schwerkrank — noch vor sich).

Oder die Krankenhausunfreiheit:

Im Dämmer, im Helldunkel des Spitals
dein Nachbar mit geschlossenen Augen
verflucht unsichtbar alle Welt,
vergiesst dabei unhörbar Tränen.

Doch die Dichterin liebt die Menschen, bedauert sie:

In meinem zwanzigsten Jahrhundert,
das mehr Tote hat als Gräber,
bleibt meine Liebe ohne Glück
und ewig unerwidert.

Aus dem Krankenhaus schreibt sie:

Du Tag von gestern, lebe wohl, und lebe wohl,
du Tag von morgen ... In wessen Vaterlande noch
geht wohl der Schuss so leise
durch das Revers des Mantels?

Indes, ihr Mut verlässt sie nicht. Von ihrer Familie und ihren Freunden getrennt, lässt sie doch den Kopf nicht hängen und ist zu weiterem Kampf bereit. In einer Notiz an die Verwandten schreibt sie:

«Ich weiss nicht, ob für andere meine Ueberzeugung überzeugend ist, dass die Organe des KGB hier beteiligt sind. Sei dem wie ihm wolle, die Willkür ist offensichtlich und himmelschreiend, wer auch immer sie inspiriert hat. Und noch ein letztes, das ich sagen muss. Wenn sie mich einschüchtern wollten, mich vom Weg abbringen, mich psychisch traumatisieren — daraus ist nichts geworden. Ich bin ruhig ... und nichts hindert mich daran, mich mit dem zu beschäftigen, was ich wünsche — darunter auch, an jedem Protest gegen jede Erscheinung der Willkür teilzunehmen.»

essantes zu lesen gibt. Mamotschka, in den beiden letzten Briefen hatte ich Dir zum Geburtstag gratuliert und es dann in der Besuchszeit vergessen, weil ich mit Ossik und seinen Schelmereien beschäftigt war. So gratuliere ich Dir jetzt mit Verspätung. Ich umarme Dich und die Kinder herzlich. Bleibt gesund, vergesst mich nicht.
Eure Mama Natascha

16. Oktober

Jassinka, mein Lieber, ich fahre mit meinem Brief fort. Es ist sehr schade, dass alle meine früheren Briefe verlorengegangen sind — vielleicht erinnere ich mich noch an dies und das,